

Čornejová, Ivana: *Tovaryšstvo Ježíšovo. Jezuité v Čechách [Die Gesellschaft Jesu. Die Jesuiten in Böhmen]*.

Mladá fronta, Praha 1995, 245 S.

Die Autorin, ausgewiesen durch Arbeiten über das Wirken der Jesuiten, vor allem im akademischen Bereich der böhmischen Länder, bekennt eingangs, daß sie durch die Lektüre des historischen Romans über die Jesuiten von Jiří Šotola (1969, 1971 deutsch erschienen unter dem seltsamen Titel „Grüß den Engel. Richte ihm aus, daß ich warte“) zum Studium des besonders in Böhmen umstrittenen Ordens angeregt worden sei. Šotola wollte durch die Schilderung eines alten Unterdrückungssystems das kommunistische Regime seiner Zeit treffen. Das im Kulturbewußtsein des tschechischen Volkes durchweg negativ besetzte Bild von den Jesuiten wird mit diesem Roman neuerdings fortgezeichnet und dürfte somit mithelfen, ein altes Vorurteil zu festigen. Čornejová will nun wissen und zeigen, wie es wirklich gewesen ist.

Aufgrund des gegenwärtigen Forschungsstandes bietet die Autorin zunächst einen Überblick über die Gründungsgeschichte der Societas Jesu: die Biographie des Stifters Ignatius von Loyola, die ignatianische Spiritualität, die Geistlichen Übungen (Exerzitionen), die Konstitution und Organisation, die Studienordnung und den Missionsauftrag. Noch zu Lebzeiten und mit dem teilnehmenden Interesse des Stifters werden von König Ferdinand I. Jesuiten in Prag eingeführt (1556, Olmütz 1566). Die erste Gruppe wird geführt von dem Niederländer Petrus Canisius und ist international zusammengesetzt. Ignatius wünscht die Erlernung der Volkssprache. Das Prager Collegium Clementinum wird der Ausgangspunkt weiterer Niederlassungen im Lande, seit 1562 ist es Sitz einer theologischen Akademie (Olmütz 1573). Noch sind die

Katholiken eine Minderheit im Lande, die Jesuitengymnasien werden jedoch auch von Utraquisten geschätzt.

Der böhmische Aufstand (1618) und der Sieg der katholischen Habsburger stellen auch für den Orden eine Cäsar dar. Das staatliche Rekatholisierungsprogramm weist den Jesuiten eine zentrale Rolle im Unterrichts- und Studienbereich zu, das alte Collegium Carolinum wird mit dem Klemenskolleg zur Karl-Ferdinandsuniversität vereinigt. Der Orden in Böhmen wird zu einer selbständigen Provinz erhoben (1623), Bischöfe leisten jedoch Widerstand gegen ein Studienmonopol der Jesuiten (Erzbischof Harrachs Seminar in Prag, Kardinal Dietrichsteins Berufung der Piaristen nach Mähren). Bis 1650 entstehen die meisten Ordenskollegien im Lande.

Der beträchtliche Anteil der Jesuiten an der Ausformung der böhmischen Barockkultur ergibt ein reichhaltiges Bild: Missionspredigt, religiöses Schrifttum, Dichtung und Schuldrama, Heiligenkult, Kongregationen und Wallfahrt, Kunstaufträge. Beindruckend die Galerie von Gelehrten (Arriaga, die Brüder Tanner, Balbín u. a.) und Missionaren im Lande (Chanovský) und in fernen Weltteilen, die sich als Pioniere in mancherlei Hinsicht hervortun. (Die Namen lassen erkennen, daß nicht wenige Deutsche unter ihnen sind). Daneben aber auch die dunkle Seite: die Mitwirkung an der vom Staat betriebenen Zwangsbekehrung u. a. durch die Vernichtung nichtkatholischen tschechischen Schrifttums (P. Koniáš), was in der Aufklärungszeit die These von der Unterdrückung tschechischer Literatur, ja freien geistigen Lebens überhaupt begründete. Wie anderswo bezog auch hier die Gegnerschaft gegen den Orden Argumente aus den *Monita secreta*, einer antijesuitischen Fälschung aus dem Beginn des 17. Jahrhunderts. Nicht wegzuleugnen ist eine seit ungefähr 1700 feststellbare Erstarrung des Ordensschulwesens nach Methode und Inhalten, doch fehlt es gleichzeitig nicht an Beispielen für Zeitaufgeschlossenheit besonders auf naturwissenschaftlichem Gebiet (Josef Stepling!). Vor der Aufhebung des Gesamtordens durch Papst Klemens XIV. (1773) wird in den habsburgischen Ländern eine Bresche in das Studienmonopol des Ordens geschlagen, so erhält z. B. K. H. Seibt als erster Laie einen Lehrstuhl an der Prager philosophischen Fakultät.

Ein Überblick über das in der tschechischen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts negativ bewertete Wirken der Jesuiten in Böhmen, mit der bête noire Koniáš im Mittelpunkt, beschließt die Darstellung. Sie zeichnet sich aus durch abwägendes Urteil – man beachte z. B. die Beurteilung Balbíns und Jiráseks Roman *Temno* (1913/15) – und meidet so die Einseitigkeiten der Kritiker, aber auch mancher katholischer Apologeten des Barocks. Wichtig ist die Feststellung, daß Koniáš, als Repräsentant der Ketzerverfolger gesehen, nur die häretischen Inhalte der Druckerzeugnisse, nicht deren Sprache treffen wollte. Er selbst verfaßte und verbreitete tschechische Erbauungsbücher.

Zu den genannten Vorzügen kommt die zügig geschriebene und gut lesbare Darstellung; die gute Ausstattung (mit vielen Wiedergaben alter Kupferstiche) und das handliche Format empfehlen das Buch als Information auch für die mittleren Bildungsschichten. (Errata: S. 144 Grobendoncq nicht Grobendoncque, S. 204 wird die Ordenszugehörigkeit bei Göpfert, nicht Köpfert, und Schmalfus vertauscht).